

Ein Faustkeil aus Bayern und seine stratigraphische Lagerung

A. Der Faustkeil von Ried

von *Lothar F. Zotz, Erlangen*

Mit Tafel V

1,5 km nordöstlich der Stadt Neuburg a. d. Donau (Meßtischbl. 493) liegt auf dem linken Ufer des Stromes in dem Geländewinkel zwischen den Straßen nach Ingolstadt und Nassenfels—Eichstätt die zum Dorf Ried gehörende Ziegeleigrube Rucker. Schon während unserer Ausgrabungen in Mauern hatten wir sie, ihrer reich gegliederten Lössen wegen, mehrfach besucht. Herr Ing. Ludwig *Fruth*, jetzt in Landau a. d. Isar, bis vor zwei Jahren aber in Neuburg wohnhaft, dessen von ihm selbst zusammengetragene Mineralien- und Fossiliensammlung unter den Fachleuten hoch geschätzt wird, hat die Rieder Ziegeleigrube seit mehr als einem Jahrzehnt regelmäßig besucht und planmäßig in der Hoffnung überwacht, dort vielleicht einmal auch einen vorgeschichtlichen Fund bergen zu können, nachdem er aus der dort aufgeschlossenen tiefsten Schicht mehrfach verkieselte Hölzer und schöne Windkanter gesammelt hatte. Unter dem 15. Oktober 1952 schrieb uns Herr Fruth: „Vor drei Wochen hatte ich das besondere Glück, in der Ziegelgrube in Ried, die Sie ja aus eigener Anschauung kennen, auf der Sohle, also in fast 8 m Tiefe, einen sehr schönen Faustkeil zu finden. Er lag in Gesellschaft von Windkantern und windpolierten Kieselhölzern. Ich werde die Grube auch weiterhin systematisch überwachen und möchte alles weitere Ihnen überlassen.“ Es gibt wohl kaum ein schöneres Beispiel, wie die unermüdliche Beobachtung eines „fundhöffigen“ Aufschlusses durch einen Interessierten schließlich doch ihre Belohnung durch einen ungewöhnlichen Funderfolg finden kann.

Der Faustkeil von Ried (Bilder 1—3) im bayerischen Schwaben gehört der Herz-, nicht der Mandelform an. Das besagt, daß seine Basis dick ist und die Form eines Knaus (*talon*) besitzt, ohne daß indes von der Silexrinde etwas erhalten wäre. Genau genommen handelt es sich um einen „Halbkeil“ im Sinne von *Wiegiers*, das heißt, das Werkzeug ist nicht aus einem Kern, sondern aus einem dicken Abschlag hergestellt. Die teilweise überarbeitete Basis ist also die fast 3 cm breite Schlagfläche (Bild 2), die mit der Trennungs-(= Abspliß-)fläche einen stumpfen Winkel von etwa 110° bildet¹.

¹ Besonders deutlich wird diese Technik, aus dicken großen Abschlügen Faustkeile, die „Halbkeile“ *Wiegiers*' herzustellen, an einem französischen Stück von *St. Aubin*, das *Jahn* (Ein neues Altsteinzeitgerät aus Barleben, *Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte* 35, 1951, S. 6, 7) in einer instruktiven Zeichnung abgebildet hat. An dem Faustkeil von Barleben sind die Schlagfläche und Trennungsfläche gar nicht, bei dem entsprechenden Stück von *St. Aubin* etwas, bei dem unsrigen von Ried nahezu vollständig durch Retuschen überarbeitet.

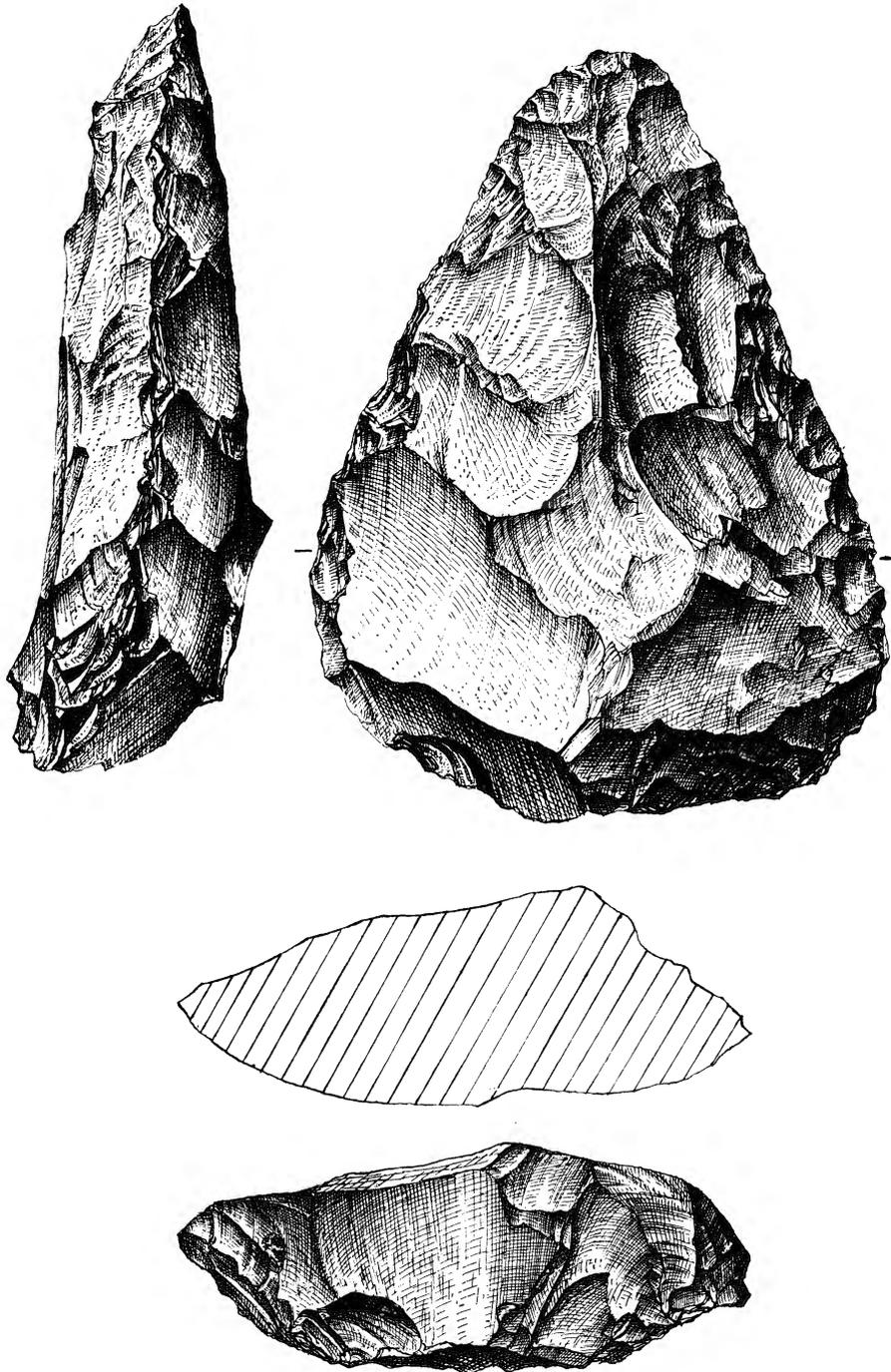
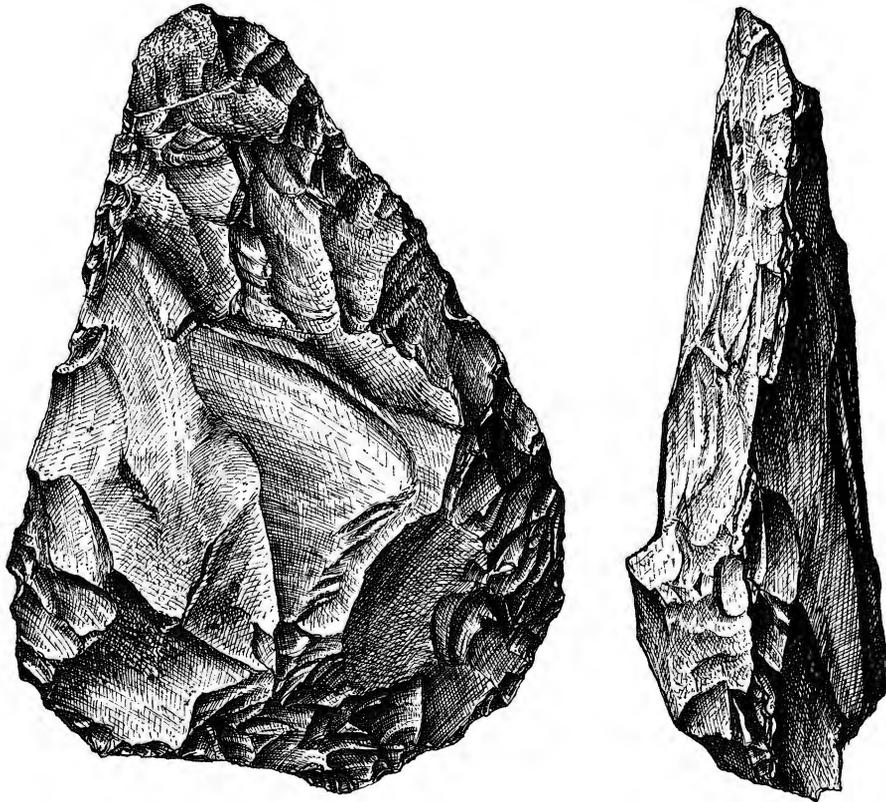
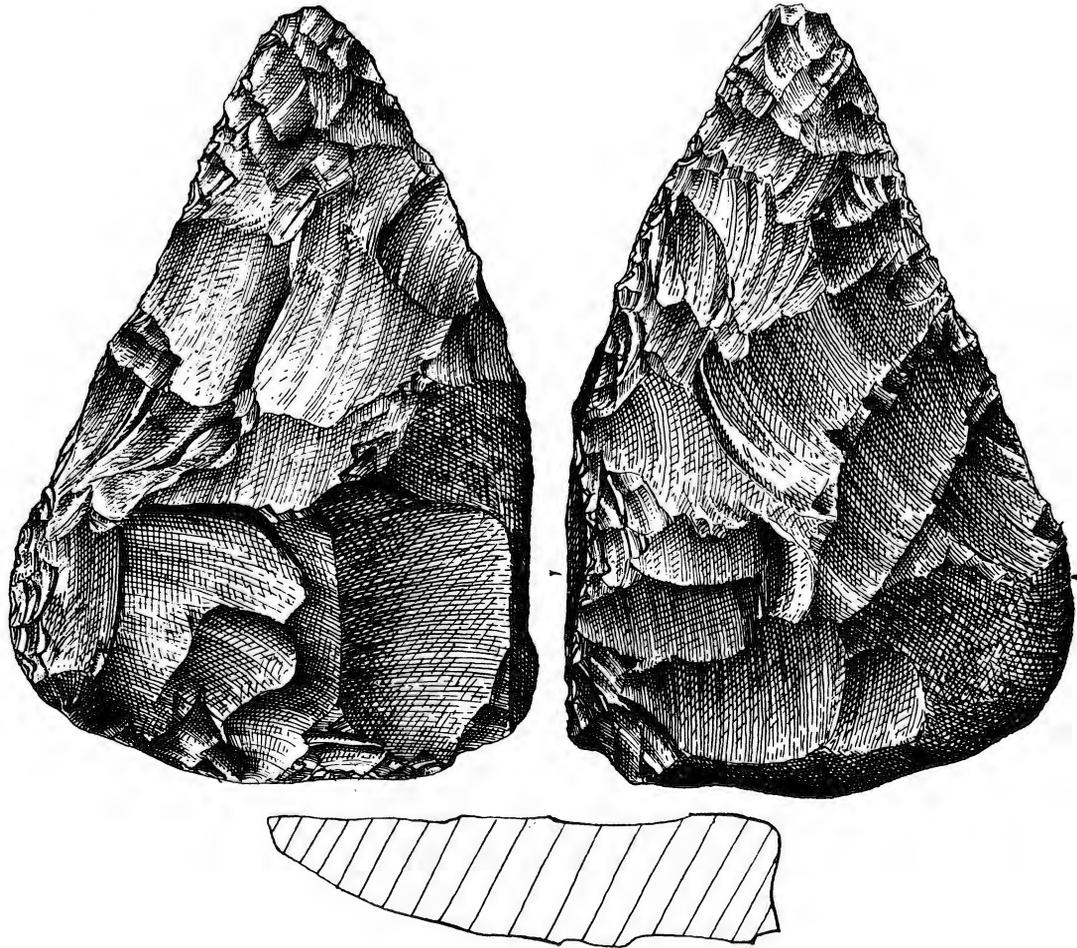


Bild 1 und (unten) 2. Ried, Kr. Neuburg. $\frac{1}{4}$ n. Gr.

Bild 3. Ried. $\frac{1}{4}$ n. Gr.

Diese Trennungsfläche (Bild 1) bildet infolge der Verdickung durch den Bulbus die mehr aufgewölbte Seite des Faustkeils, obwohl sie die Ventralseite ist. Die Dorsal-seite, die ursprüngliche Oberseite des Abschlags (Bild 3), ist mehr flach. Beide Seiten und die Basis (alte Schlagfläche) sind recht sorgfältig überarbeitet. Die Ventralseite zeigt die Andeutung eines Mittelgrats, von dem aus, etwa parallel, einige Abschläge zu den Kanten laufen. Diese selbst sind sorgfältig retuschiert. Bei der flacheren ursprünglichen Dorsalseite handelt es sich um eine mehr gesamtflächige Überarbeitung. Wiederum sind die Kanten sorgfältig bearbeitet, wobei die Retuschen (vgl. Bild 3) terminal und rechtlateral z. T. weit auf die Mittelfläche übergreifen. Die Basis (Bild 2) ist ebenfalls teilretuschiert. Es wird sich jedoch schwer entscheiden lassen, ob es sich um eine primäre Retusche nach Levalloisart oder nicht vielmehr um eine erst bei der Herstellung des Zweiseiters vorgenommene Bearbeitung auch der Basis handelt. Wir möchten der zweiten Annahme den Vorzug geben; der in Bild 2, im linken Teil erkennbare, nicht bearbeitete Teil der Basis ist dann eben der Rest einer Schlagfläche nach Clactonienart.

Der Faustkeil ist aus Malmhornstein hergestellt, wie er überall in der Umgebung

Bild 4. Předmost. $\frac{1}{1}$ n. Gr.

im Anstehenden und auf sekundärer Lagerstätte zu finden ist. Im bergfrischen Zustand schien das Werkzeug kaum patiniert zu sein und war von dunkler, grünlich-blaugrauer Farbe. Im Verlauf der Jahre verblaßten diese Farben mehr und mehr und heute zeigt der Faustkeil von Ried über die gesamte Oberfläche eine weißglänzende Patina. Neuerdings zeigen sich auf seinen Oberflächen gelbe bis braune Flecken und Höfe, die von Brauneiseneinschlüssen im Hornsteinrohstoff herrühren. Die gesamten Kanten der Abschlagflächen erscheinen wie durch Windschliff leicht verrundet.

Versuchen wir, das Fundstück nach typologischen Gesichtspunkten zu datieren, so denken wir herkömmlicherweise zunächst an Acheuléen. Schon O b e r m a i e r² hat die

² H. O b e r m a i e r, Der Mensch der Vorzeit. 1912. S. 124.

Faustkeile dieser Gruppe in drei Kategorien eingeteilt und die Meinung vertreten, „die Spezialbearbeitung setze häufig an der untersten Basis ein, die als kurzer, regelmäßig sehr dicker Griff stehen bleibt. Die größte Breite ist ganz an die Basis verlagert“. Solche „Faustkeile mit dicker Basis und ziemlich breiter Spitze“ sollen nach Obermaier für das ältere Acheuléen charakteristisch sein; er zeigte aber ebenfalls, daß sie andererseits auch im jüngeren noch vorkommen³.

Wir müssen es uns versagen, durch Heranziehung der großen Zahl von besonders westeuropäischen Veröffentlichungen über Faustkeile⁴, diesen Bericht zu einer Abhandlung über die Zweiseiterkulturen auszuweiten. Unter den süddeutschen Faustkeilkulturen dürfen jene aus der Klausennische⁵, der Heidenschmiede⁶, des Vogelherds⁷ und der Bocksteinschmiede⁸ für vergleichende Betrachtungen deshalb ausgeschlossen werden, weil ihr Formenschatz im großen und ganzen andere Typen repräsentiert, als das unser Rieder Fundstück tut. Die genannten süddeutschen Faustkeilkulturen sind, wie wir in der „Altsteinzeitkunde Mitteleuropas“ zeigten, dem Micoquien zuzurechnen, das in Süddeutschland keine geringe Bedeutung besitzt. Auch die im Löß gefundenen Zweiseiter von Unterisling⁹ und Scharmassing⁹, mindestens der schmal-langgestreckte Faustkeil von Unterisling, passen am ehesten in diese Facies.

Was die fachkundliche Bearbeitung anbelangt, so steht es mit einem anderen Lößfund aus dem südlichen, donanahen Bayern nicht besser als mit den Funden südlich von Regensburg. 1942 und dann erneut 1943 kamen beim Abgraben von Löß durch einen Ziegeleibesitzer in Gaimersheim, Kreis Ingolstadt, Silices, fossile Tierknochen und Equidenzähne ans Tageslicht¹⁰. Dank der Freundlichkeit von Herrn Museumsleiter F. Reichart in Ingolstadt konnte ich die zwei typologisch wichtigsten Werkzeuge notieren und lege sie nach meinen Handskizzen in Bild 5 vor. Sichtlich ist in Gaimersheim ein altpaläolithischer Rastplatz angeschnitten und zerstört worden. Der Spitzschaber (Bild 5, oben) interessiert in diesem Zusammenhang nicht, um so mehr dagegen

³ H. Obermaier, a. a. O. Abb. 68, 1, S. 126.

⁴ Wichtige einschlägige Literatur z. B. bei J. Hamal-Nandrin et Madeleine Ophoven, Bifaces acheuléens. Liège 1950.

⁵ F. Birckner, Die eiszeitliche Besiedlung des Schulerlochs und Altmühltals. Abhandl. der Bayer. Akademie der Wissenschaften. Mathem.-phys. Kl. XXVIII, 5. Abhandl. 1916. — Andree, Abb. 195—197.

⁶ E. Peters, Die Heidenschmiede. Fundberichte aus Schwaben. N. F. 6, 1931. G. Riek, Kulturbilder aus der Altsteinzeit Württembergs. Tübingen 1935. — Andree, Abb. 144.

⁷ G. Riek, Die Eiszeitjägerstation am Vogelherd. Tübingen 1934. — Andree, Abb. 146.

⁸ R. Wetzel, Die Bocksteinschmiede. Fundber. aus Schwaben. N. F. 8, 1935. — Derselbe, Die Faustkeilfunde der Bocksteinschmiede. Tagungsbericht des Ahnenerbe, Kiel 1939, S. 81 ff.

⁹ Quartär 1, 1938, Taf. XX, 6, und Taf. XXI, 4. Wie wir schon 1951 in der „Altsteinzeitkunde Mitteleuropas“ bemerkten, verdienen diese Funde eine ausführliche Bearbeitung durch einen Altsteinzeitkundigen.

¹⁰ Bayer. Vorgeschichtsblätter 17, 1948, S. 59 (Reichart).

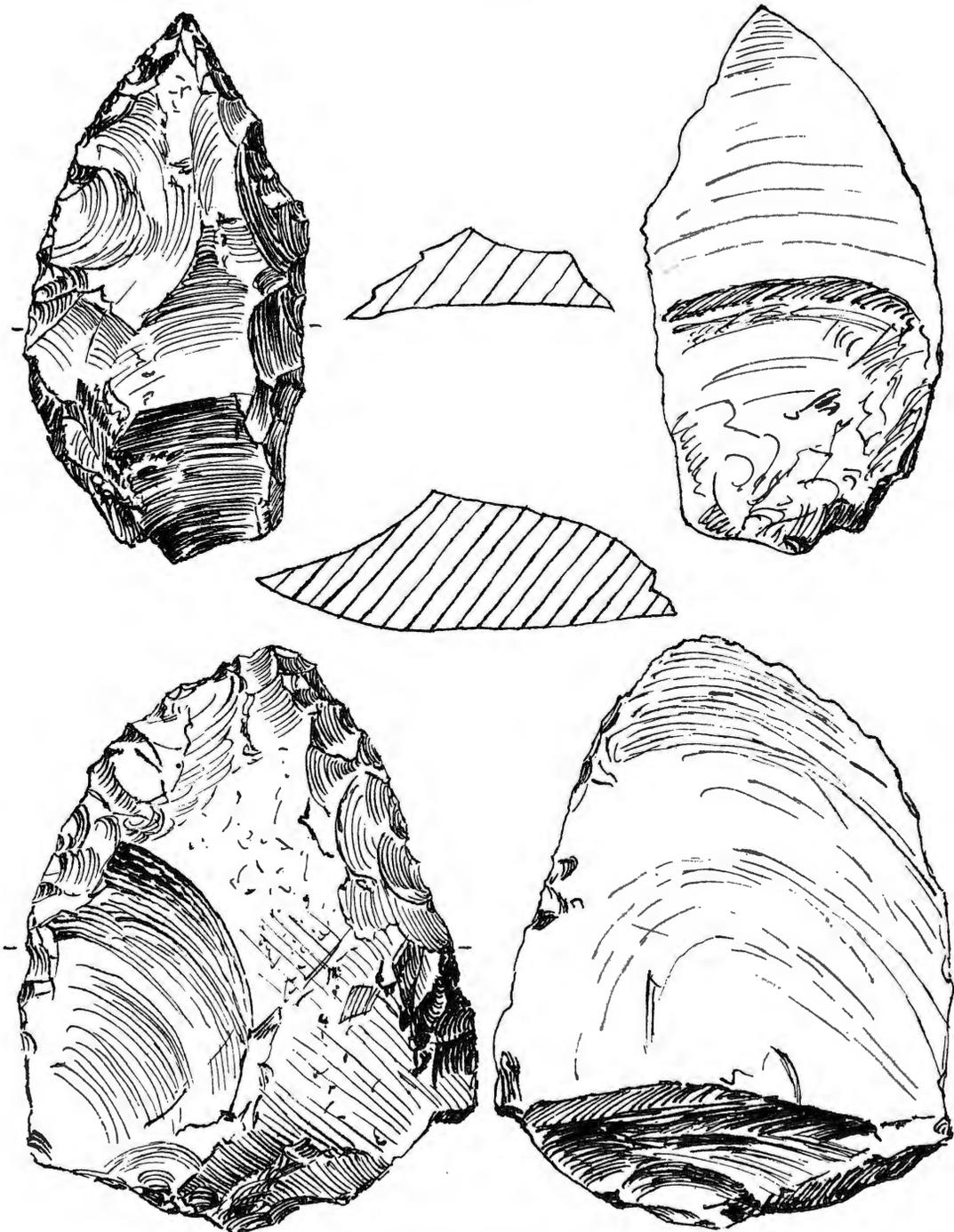


Bild 5. Gaimersheim, Kr. Ingolstadt. $\frac{1}{1}$ n. Gr.

das Werkzeug: Bild 5, unten. Natürlich ist es kein „herzförmiger Fäustel“, sondern vielmehr ein breiter Abschlag mit breiter Schlagfläche mit dorsalen, links- und rechts-lateralen Retuschen, wie sie die altpaläolithischen Schaber kennzeichnen. Immerhin greifen diese Retuschen so weit auf die Dorsalseite über, daß man bei der in der Tat bestehenden „Herzform“ an Faustkeiltechnik erinnert wird und noch am ehesten von einem „Halbkeilschaber“ sprechen könnte. Die Herstellungstechnik dieses Werkzeugs, seine Form und seine Größe stimmen in vielen Teilen mit dem Rieder Faustkeil überein. Ist auch über die Stratigraphie der Fundlagerung von Gaimersheim — es liegt nur 14 km von Ried entfernt — nichts bekannt, so mag doch auf die wichtige Mitteilung Reicharts besonders hingewiesen werden, daß der Hornsteinknollen, aus dem der Halbkeilschaber hergestellt ist, „durch den Wind ziemlich glatt gescheuert“ ist, eine weitere Gemeinsamkeit mit dem Rieder Faustkeil.

Unter den übrigen aus Mitteleuropa stammenden Faustkeilen sollen nur jene in letzter Zeit bekannt gewordenen genannt werden, die nach ihren besonderen Merkmalen zu einem Vergleich mit dem Rieder Fundstück anregen. Da sind wohl in erster Linie die von Krüger bekanntgegebenen überraschenden Faustkeile aus Hessen zu nennen¹¹. Unter ihnen ist der Faustkeil von Münzenberg (Bild 7 und 8 bei Krüger) dem unsrigen, besonders dank seiner breiten, kantig abgesetzten Basis und der auf einer Breitseite starken, auf der anderen nicht vorhandenen Aufwölbung, ähnlich. Wir vermuten, daß auch bei diesem hessischen Faustkeil aus denselben Gründen wie bei unserem von Ried die breite Basis die ehemalige Schlagfläche, die stark gewölbte Breitseite die ventrale und die flache die dorsale Seite eines ungefügten Abschlags ist. Diese Gemeinsamkeiten der Form, vereint mit dem sowohl bei dem hessischen als bei dem bayerischen Stück zu beobachtenden Windschliff ergeben u. E. nach der geologisch-stratigraphisch fixierten Datierung unseres Fundes, die Möglichkeit, auch den hessischen erdgeschichtlich zu datieren. Älter dagegen dürfte ein im engsten Sinne „wahrer“ (die aus dicken Abschlügen hergestellten Faustkeile sind es eben nicht) Faustkeil von Holtfeld in Westfalen¹² sein, weil er, obwohl der Form und Größe nach mit dem unsrigen ungewöhnlich übereinstimmend, einen echten Knaus (talon) und keine Schlagfläche besitzt. Dasselbe gilt von einem dicken Faustkeil von Hundisburg, der freilich auch gröber retuschiert und mehr der Lanzenform angenähert ist¹³. Aber selbst in jüngeren Faustkeil- oder Faustkeile führenden Stufen kommen noch solche wahren Zweiseiter vor. Ein bisher unveröffentlichter Quarzitfaustkeil von Předmost¹⁴ kommt, rein morphologisch dem unsrigen von Ried recht nahe. Gisela Freund möchte in

¹¹ H. Krüger, Paläolithikum in Oberhessen. Quartär 7/8, 1956.

¹² W. Adrian, Beiträge zur Steinzeitforschung in Westfalen. 13. Ber. des naturw. Ver. f. Bielefeld u. Umgebung. 1954, S. 9 ff. Abb. 1 u. 2.

¹³ M. Jahn, Ein neues Altsteinzeitgerät von Hundisburg, Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 34, Taf. VII, 1950.

¹⁴ Hierzu vgl. L. Zotz und Gisela Freund, Die paläolithische und mesolithische Kultur-entwicklung in Böhmen und Mähren. Quartär 5, 1951, S. 7 ff., besonders auch Bild 3.

ihm eine „Schaberspitze“ sehen, „welche Funktion jeder Faustkeil ja mehr oder weniger in sich einschließt¹⁵. Das Předmoster Stück, das wir in Bild 4 wiedergeben, ist freilich merkbar dünner als das Rieder, und man kann bei ihm kaum noch von einem echten Knaus sprechen, obwohl es basal und lateral Rindenreste trägt, die zeigen, daß es aus einem Geschiebe hergestellt ist. Weitere, dem Zweiseiter von Ried mehr ähnliche Typen gibt es unter den Faustkeilen aus dem Leinetal¹⁶. Es scheint uns besonders kennzeichnend, daß auch J a c o b - F r i e s e n die „stumpfe Bahn“ oder stumpfe Basis aufgefallen ist, daß er mehrfach auf die Herstellung aus Platten hinweist und bei einem verhältnismäßig kleinen solchen herz- oder zungenförmigen Faustkeil besonders betont, daß „an der Bahn (Basis) eine schräge clactonartige Abschlagfläche festzustellen“ ist.

1951 haben wir bei einer zusammenfassenden Behandlung des Acheuléen¹⁷ darauf hingewiesen, welche Schwierigkeiten sich bei einer nach nur typologischen Gesichtspunkten vorgenommenen Einstufung von Faustkeilen, die als Einzelfunde auftreten, ergeben. Das gilt um so mehr, als wir „das Alt- und Mittelacheuléen Mitteleuropas, im Sinne Obermaiers zu einer Stufe, dem älteren Acheuléen zusammengezogen haben“. Ihm folgt das jüngere Acheuléen, das in fortlaufender Entwicklung — sei es nun als Facies, sei es als selbständige Gruppe — im Micoquien oder auch im älteren Praesolutréen endigt. Hierauf werden wir ausführlicher bei der Vorlegung des Fundstoffes von Kösten in Oberfranken zurückkommen. Unsere obigen, kurzen, vergleichend typologischen Betrachtungen zeigen in jedem Fall schon, wie schwer es ist, einen Einzelfaustkeil einer bestimmten, Zweiseiter führenden Stufe zuzuweisen. Unser Faustkeil von Ried kann allein seinem Typus nach einem älteren oder jüngeren Acheuléen angehören oder aus einem älteren Praesolutréen stammen. Es ist auch nicht auszuschließen, wenn auch weniger wahrscheinlich, daß er einem Micoquien oder Moustérien entstammt. Trotzdem glauben wir die beiden letztgenannten Stufen ausschließen zu dürfen. Faustkeile wie der von Ried kommen zwar in der westeuropäischen Kultur des namengebenden Fundplatzes von La Micoque und in entsprechenden anderen Ensembles vor, man wird sie aber in der Gesellschaft der langspitzen, der im unteren Teil stark verdickten oder der kleineren fäustelartigen Zweiseiter, die das bisher bekannte süddeutsche Micoquien bestimmen, vergebens suchen. Auch dem Moustérien unseres Gebietes fehlen sie. Es blieben mithin das Acheuléen und — zumal bei Kenntnis des Fundstoffes von Kösten — das Praesolutréen als diejenigen Kulturen übrig, denen der Faustkeil von Ried am wahrscheinlichsten zuzurechnen ist. Acheuléen dürfen wir von der Riß-Eiszeit über das Interglazial bis in das erste Würm-Interstadial erwarten, Praesolutréen vom Ausgang des letzten Interglazials bis in Würm II. Aber erst

¹⁵ Gisela F r e u n d, Předmost. Dissertation der Deutschen Karls-Universität. Prag 1944.

¹⁶ K. H. J a c o b - F r i e s e n, Die Altsteinzeitfunde aus dem Leinetal bei Hannover. 1949, besonders Abb. 30, 33, 34, 35 von Rethen und auch Abb. 8 u. 9 von Döhren.

¹⁷ L. Z o t z, Altsteinzeitkunde Mitteleuropas. Das Acheuléen, S. 35 ff.

abschließend wollen wir untersuchen, welche Zeit- und Kulturstellung die S. 209 ff. behandelte geologische Datierung ergibt.

Schicken wir voraus, daß aus einem Schichtverband stammende und in ihrem Lagerungshorizont genau fixierte Faustkeile in Mitteleuropa selten sind. Unserem, von Herrn Fruth geborgenen Zweiseiter muß aber überdies deshalb noch eine besondere Bedeutung zukommen, weil der pleistozäne Schichtverband, in dem er eingeschlossen war, reich gegliedert ist. Von gewissen, der Blattspitzenform angenäherten Typen des Micoquien und Praesolutrén oder doch von Faustkeilen, die innerhalb eines charakteristischen Gesamtinventars dieser Gruppen vorliegen, abgesehen, ist aus Bayern bislang kein typischer Faustkeil bekannt. Der Faustkeil von Münnerstadt¹⁸, eine typische „Seezunge“, wurde aus Frankreich oder Belgien eingeschleppt, wie wir schon 1955, als wir ihn zum ersten Mal in der Hand hielten, in einem Gutachten an das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege in Würzburg dartaten¹⁹.

Im Hinblick auf die nach unseren Darlegungen einzigartige Bedeutung des von Herrn Ingenieur Fruth geborgenen Faustkeils für die Urgeschichte Bayerns, wurde die Fundstelle gemeinsam mit dem Finder, mit Frau Kollegin Gisela Freund und Herrn cand. geol. Irmin Fruth mehrfach begangen. Dabei wurden mehrere genaue Profile aufgenommen. Später besuchten wir die Ziegeleigrube in Ried erneut mit Fachgenossen, so 1953 mit Herrn Kollegen *G r a u l* von der Universität Tübingen und 1957 mit Herrn Kollegen *P r ü f e r* von der Harvarduniversität. Leider ist es aber weder den Herren Fruth noch uns jemals gelungen, nach der Auffindung des Faustkeils irgendeinen weiteren, von Menschenhand bearbeiteten Silex zu sammeln, während unbearbeitete, auch scharfkantig zerbrochene Hornsteinknollen mehrfach in der Fundschicht beobachtet wurden²⁰. Bei unseren Besuchen notierten wir jeweils das sich infolge des Abbaus fortlaufend, wenn auch nie grundsätzlich verändernde Profil (Taf. V), das zusammengefaßt und vereinfacht sich von oben nach unten, wie folgt, darstellt: (Notierungen von 1953 und 1954).

¹⁸ Vgl. Bayer. Vorgeschichtsblätter 18/19, 1951, Taf. 29. Fränkisches Land I, Nr. 26, 1954, S. 102 (*F ö d i s c h*). Forschungen u. Fortschritte 29, H. 1, 1955 (*F ö d i s c h*). *R a s c h k e* in *C. S c h e r z e r*, Franken, Nürnberg 1955, S. 346.

¹⁹ Inzwischen konnte der Leiter der Zweigstelle Würzburg des Landesamtes für Denkmalpflege, Herr Dr. *P e s c h e c k*, lt. briefl. Mitteilung vom Mai 1958 d. Nachweis für die Richtigkeit unserer Meinung beibringen.

²⁰ 1958 fand Herr *H e r b e r t L i n d n e r* auf dem Boden der Lößgrube ein stratigraphisch ungesichertes pickelähnliches Campignienwerkzeug.

1. 0,30—0,40 m Oberflächenverlehmung, Ackerboden.
2. 0,40—0,50 m hellgraugelber, sehr fester Löß.
3. 0,40 m rotbraune Verlehmung mit senkrecht ins Liegende reichenden „Eiskeilen“ (vgl. Taf. V).
4. 1,10—1,50 m hellgrauer Löß mit z. T. zahlreichen Helix-, Pupa- und Succineaarten. Nester von großen *Arianta arbustorum*.
5. 0,40—0,50 m hellbrauner verlehmteter Löß, dessen Verlehmung und braune Farbe nach unten abnimmt und heller wird. Solifluktionen und Girlandenbildung.
6. 1,20—1,60 m hellbrauner bis heller Löß oder gleyartiger Boden, dessen Braunerderelikt möglicherweise Schicht 5 bildet. An der Grenze zu 5 in einem Fall zahlreiche Schnecken und kleine Lößkindel beobachtet. Gegen 7 oft scharf durch eine 0,10—0,20 m dicke Zone von abgerundeten Steinchen, die schwarze Manganhäute tragen, abgegrenzt.
7. 2,00—2,40 m brauner, bald mehr gelber, bald mehr rötlicher toniger Lehm. In diesem Lehm, 0,20—0,30 m über seiner Grenze zu 8 eine etwa 0,15 m mächtige Zone mit Windkantern, mehr oder weniger windgeschliffenen Quarzit- und Hornsteinbrocken von Taubenei- bis Kindskopfgröße und Kieselholzstücken. Aus dieser Zone, bis auf die der Abbau der „Ziegelerde“ gemeinhin hinabgreift, der Faustkeil.
8. 0,30—0,60 m hellgrauer (nach Angaben Fruths tertiärer) Ton, der in Trichtern und Taschen in denen gewöhnlich Wasser steht, in 9 hinabgreift.
9. Anstehende Malmkalke.

Für die zeitweilig zu beobachtende Veränderung dieser Schichtfolge möge eine Nachricht Herrn L. Fruths vom 8. 11. 1955 zeugen: „Der Abbau erfolgt nun senkrecht zur alten Richtung und fördert nur stark sandigen Löß mit zapfenartigen Kalkkonkretionen. Eine Zone mit Steinen, Kieselhölzern u. s. f. ist darin nicht mehr vorhanden. Wahrscheinlich war diese Steinzone, aus der der Faustkeil stammt, doch ein diluviales Pflaster.“

Bei der von mir seit langem vertretenen Löß- und Pleistozängliederung, die mit der letzten von Groß²¹ als identisch betrachtet werden darf, lag nichts näher, als die Zonen 3 und 5 mit den beiden Interstadialen von Würm, die drei Löss 2, 4 und 6 als die W III-, W II- und Würm I-Löss und die Schicht 7 als interglaziales Sediment mit frühwürmeiszeitlichem Boden anzusprechen. Dennoch schien uns im Hinblick auf die reichliche, derzeit noch immer vorherrschende Verwirrung in der Gliederung des Pleistozäns eine von einem Spezialisten durchgeführte stratigraphische Feinbearbeitung und damit möglichst einwandfreie geologische Datierung des Faustkeilhorizontes unbedingt notwendig. So wurde Herr Kollege E. Guenther von der Universität Kiel, dessen hochverehrter Vater, der Zoologe Konrad Guenther an der Universität Freiburg mein Lehrer war, gebeten, sie durchzuführen. Dieser Aufgabe hat sich Herr Prof. Dr. Guenther mit der, seine sedimentanalytischen Arbeiten auszeich-

²¹ H. Groß, Die geologische Gliederung des Jungpleistozäns in Mitteleuropa und den angrenzenden Gebieten. Quartär 9, 1957, S. 3 ff.

nenden Akribie unterzogen. Dafür sei ihm hier ebenso gedankt wie Herrn Fruth, der mir diesen so wichtigen Fund zugänglich gemacht hat. Herr Guenther wird in der folgenden Arbeit S. 200 ff. über seine Ergebnisse berichten.

Wenden wir uns nun unter deren Heranziehung der endgültigen Datierung zu. Guenthers Arbeit zeigt, daß auch die Aufnahme, Untersuchung und Auswertung eines Lößprofils heute eine Spezialwissenschaft geworden ist, der weder ein Geologe mit seinen üblichen Arbeitsweisen, noch gar ein Prähistoriker gewachsen ist. Zu der Zeit, als Guenther seine Geländearbeiten in Ried vornahm, waren infolge fortlaufenden Abbaus insbesondere die Mächtigkeiten der verschiedenen Horizonte im Profil von den von uns S. 198 angegebenen etwas verschieden. Trotzdem wird es bei einiger Aufmerksamkeit nicht schwer, die von Guenther herausgestellten und benannten Zonen mit den unserer Schichten eins bis acht zu identifizieren. Der Faustkeil entstammt einer Steinsohle, deren Ablagerung einer kalten Klimaphase entspricht, in der Wasserverschwemmung und Erdfließen die damalige Oberflächenzone umlagerten. Windeinwirkung ist deutlich, und es wurden sichtlich nur entkalkte Steine zugeführt, die möglicherweise schon durch eine Bodenbildung in einer vorhergehenden wärmeren Klimaphase, dem RW-Interglazial, verwittert waren. Die Schicht mit dem Faustkeil entspricht der Würm I-Eiszeit oder dem Altwürm. Damit dürfen wir das ältere Acheuléen als seinen Kulturverband ebenfalls ausschließen. Der Faustkeil von Ried gehört dem jüngeren oder Spätacheuléen an. Da seine Zeitstellung genau der des Praesolutréen I von Mauern²² entspricht, das ebenfalls nur mit Hilfe sedimentanalytischer Feinuntersuchungen so genau datiert werden konnte, sei abschließend ein Ausblick auf die Weinberghöhlen genommen. Nicht zufällig, so scheint es uns, liegt Ried nur 10 km von ihnen entfernt. Während des ausgehenden Altpaläolithikums (oder wie viele nach Wiegers sagen, im Mittelpaläolithikum) existierten im Neuburger Raum Menschengruppen, die — auch durch die faustkeilähnliche „Birkenblattspitze“ von Rohrbach belegt²³ — noch im späten Acheuléen standen oder bereits zu dessen Derivat, dem älteren Praesolutréen gehörend, noch Faustkeile, aber auch schon Blattspitzen hergestellt haben.

N a c h t r a g

Nach Abschluß dieser Arbeit erhielt ich beim Lesen des Umbruchs unter dem 27. 10. 1958 von Herrn F r u t h folgende überraschende Nachricht:

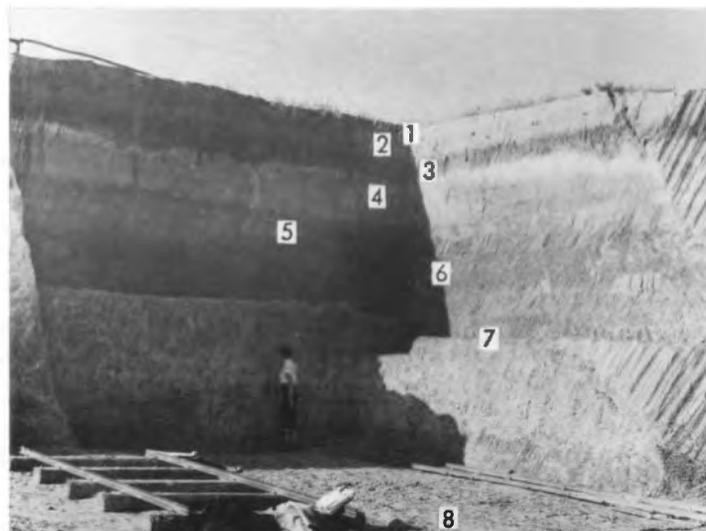
„Gestern war ich wieder einmal in Neuburg und habe dort auch meine Ziegeleigrube aufgesucht. Fast auf eine Woche genau habe ich nun nach sechs Jahren Überwachung — die letzten beiden Jahre leider etwas mühevoll von ferne — gestern den zweiten schönen Faustkeil (Größe 10,8 : 8 cm) gefunden.“ Usw.

²² L. Z o t z und Mitarbeiter, Das Paläolithikum in den Weinberghöhlen bei Mauern. Quartär-Bibliothek, Bd. 2, 1955.

²³ loc. cit. 21, S. 146, Bild 73.



Die schräg abgeschachtete (daher hier verkürzt erscheinende) Profilwand von Ried im Südteil der Grube. Der Finder, Herr Fruth, steht genau auf dem Fundhorizont des Faustkeils.



Die gegliederte pleistozäne Schichtfolge im Nordteil der Ziegeleigrube von Ried.
(Die Ziffern entsprechen den Schichtbezeichnungen S. 198.)

Fotos: Zotz